Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 55 (1984)

Heft: 11

Buchbesprechung: Neue Medien : zum Verschwinden der Kindheit und zum Verschwinden der Wirklichkeit

Autor: Bollier, Claude

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Verschwinden der Kindheit und zum Verschwinden der Wirklichkeit

Zwei neue Bücher:

Neil Postman: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt a. M. (S. Fischer) 1983. 191 S., Fr. 23.20.

Hartmut von Hentig: Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit. München (C. Hanser) 1984. 105 S., Fr. 16.80.

Die *Hauptidee des Buches von Postman* ist stark vereinfacht folgende: Erst mit der Erfindung des Buchdrucks im Mittelalter entsteht die Kindheit, weil die Erwachsenen sich auf einer neuen Symbolstufe regelmässig und allgemein zu verständigen beginnen. Weil Kinder von dieser Symbolwelt, dem Lesen und Schreiben, zuerst ausgeschlossen sind, werden sie erst zu Kindern: Sie haben zu lernen. Mit dem Erfinden und Entwickeln der neuen Medien, vorab dem Fernsehen, geschieht nach Postman nun das Gegenteil: Die Welt wird in all ihren Geheimnissen auf direkt (über das Bild) erfassbare Weise jedermann zugänglich gemacht, direkt franko Haus geliefert. Kinder wie Erwachsene sehen und verstehen auf oberflächliche, bildhafte Weise dasselbe, ein Siebenjähriger kann so gut «verstehen», wie ein Erwachsener: «Fernsehen verlangt ein direktes Bilderkennen, kein verzögertes, analytisches Entziffern. Es verlangt Zugreifen, nicht Begreifen» (Postman S. 93). Die Kindheit droht wieder zu verschwinden, weil Kinder auf dieser Ebene der Information den «Anschluss» an die Erwachsenenwelt problemlos haben. Da nun die (amerikanischen) visuellen Medien alle Lebensbereiche öffentlich machen, partizipieren die Kinder an der Erwachsenenwelt: «Unter den beschriebenen Bedingungen ist es für die elektronischen Medien unmöglich, irgendwie Geheimnisse zu bewahren, ohne Geheimnisse aber kann es so etwas wie Kindheit nicht geben» (Postman S. 95). Man merkt, dass Postman von Bedingungen spricht, unter denen sein Schluss gilt, es könne keine Kindheit mehr geben. Diese sind zu einem Teil spezifisch amerikanischer Natur, gelten aber bedingt auch für unsere Situation.

Wenn die Kindheit verschwindet, so verwandelt sich auch der Erwachsene: er wird zum «Kind-Erwachsenen». Dieser verfügt lediglich über beschränktes analytisches und kritisches Vermögen und unterscheidet sich nicht mehr grundsätzlich vom Schulkind, das die dargestellten Zusammenhänge am Fernsehen verfolgen kann: «Das Fernsehen verlangt keine besonderen Fähigkeiten und entwickelt auch keine Fähigkeiten» (Postman S. 93). Der Angriff Postmans geht ganz auf die Nivellierung zwischen den Zuschauern aus: «Die Menschen sitzen als Zuschauer vor dem Fernseher, nicht als Leser und auch nicht so sehr als Hörer. Sie sehen fern. Und dies gilt für Erwachsene und Kinder, Intellektuelle und Arbeiter, dumme und kluge Leute gleichermassen» (Postman S. 92). Der nächste, frappante Schluss ist deshalb auch, dass es bald nur noch drei Lebensstufen gebe: ein kurzes Säuglingsalter am einen, eine kurze Senilitätsphase am anderen Ende des Lebens und dazwischen eine lange Phase als Kind-Erwachsener!

Aber nun zur *Kernfrage des Buches:* Verschwindet die Kindheit, verschwindet das Kind? Postman nennt eine Fülle von Beobachtungen, Einzelfakten, Untersuchungsergebnissen und baut darauf seine Hypothese auf. Es sollen ein paar Beispiele zur Illustration des Sachverhalts genannt werden:

- Amerikanische Familien sind von 4,1 Personen im Jahre 1930 auf 2,8 Personen heute geschrumpft. Sie verwenden für weniger Kinder aber auch weniger Zeit, sie im Haus grosszuziehen.
- Das Pubertätsalter ist seit dem letzten Jahrhundert deutlich gesunken (Postman sagt maliziös, etwa seit der Erfindung des Telegrafen).
- Kinderlieder sind beinahe ausgestorben, ganz bestimmt sind sie es am Fernsehen.
- Kinder werden (besonders Mädchen) zunehmend zu (erotischen) Objekten in Werbung und Film gemacht.
- Die Kinderkleidung verschwindet, damit verschwindet ein symbolisches Merkmal von Kindheit.
- Kinder dringen in den Bereich des Spitzensports vor, Kinderspiele werden zugunsten der von Erwachsenen angeleiteten Regelspiele (wie zum Beispiel Fussball) aufgegeben.
- In New York City versucht ein neunjähriger Junge, eine Bank auszurauben.

Wenn Kinder zunehmend in die Rolle von Erwachsenen gedrängt werden sollten, so kann man sich fragen, wie das Verhältnis der Generationen sich zukünftig gestalten soll. Wird es zum Beispiel Erziehung noch geben? In totaler Öffentlichkeit scheint diese zunehmend unnötig zu werden: Man wird früh sozialisiert und hat sich lediglich an die (gesellschaftlichen) Umstände anzupassen. Es bleibt trotzdem eine Reihe von Fragen offen, wie zum Beispiel:

- Wird das Kind entwicklungspsychologisch nicht immer Kind bleiben, ganz unabhängig von allen gesellschaftlichen Entwicklungen?
- Wird das Verschwinden der Kindheit nicht von einigen Institutionen aufgehalten und verhindert werden, so zum Beispiel von Familie und Schule?
- Gibt es eine Lösung des Problems?

Postman greift diese und einige weitere Fragen am Ende seines Buches auf. Sie werden nicht alle schlüssig beantwor-

tet. Das muss auch nicht sein: die Sammlung von Indizien, Tatsachen und Beobachtungen genügt zur Formulierung der interessanten Hypothese. Die letzte Frage nach der Lösung des Problems birgt nun aber eine vorsichtige und leise Vermutung, die einem Analogieschluss gleicht und nicht unbedeutend scheint: Postman vermutet, dass mit der Informatik und dem Computer als Medium eine neue Kommunikationsform gefunden werden könnte, die es ermöglicht, Kindheit zu erhalten. Ähnlich wie seiner Zeit beim Buchdruck nämlich wäre den Kindern der Zugang zum Schlüssel zu den Informationen wieder nicht direkt möglich. Sie müssten sich diesen zuerst erarbeiten: «Die einzige Technologie, die diese Fähigkeit besitzt, ist der Computer. Um einen Computer zu programmieren, muss man vor allem eine Sprache erlernen. Man muss also über komplexe analytische Fähigkeiten verfügen, die einer besonderen Ausbildung bedürfen, ähnlich denen, die von einem erfahrenen Leser oder Schreiber verlangt werden» (Postman S. 167). Es muss nach Postman zu dieser Entwicklung nicht unbedingt kommen, denn sie ist davon abhängig, ob man das Erlernen des Bedienens dieser Anlagen als allgemeine Kenntnis in die Volksbildung integrieren will. Dieser Entscheid steht natürlich noch aus.

In seinem neusten Buch warnt *von Hentig* vor allzu hoffnungsvollen und irrealen Schlüssen. Er packt das Problem Informatik in Gesellschaft und Pädagogik mit drei Fragen an:

1. Was sind Medien – was ist ihre vernünftige Funktion und wo hört diese auf?
2. Welchen Wandel wird die Zunahme von Computertechnik und Telekommunikation in der Gesellschaft bewirken und wie sieht dann das Aufwachsen in dieser Gesellschaft aus?
3. Welche Aufgaben und Chancen stellen sich der Pädagogik angesichts der neuen Medien?

Diese drei Fragen folgen nicht der Logik, meint von Hentig, sondern einer Dramaturgie. Tatsächlich wird sein Buch zum engagierten Aufruf zur Besinnung, das heisst zum Denken und Überlegen von einer vielleicht verlockenden Flucht nach vorne, deren angebliches Ziel Problemlösungen für unseren komplizierten Alltag und deren Motiv nicht sehr klare Hoffnungen in einen irgendwie besseren gesellschaftlichen Zustand sein könnten.

Die *Beantwortung der ersten Frage* beginnt mit einer klaren und erfrischenden Analyse des strapazierten Begriffs des «Mediums». Alte Medien (wie Wandtafel und Kreide!) werden den neuen gegenübergestellt. Die ersten Beispiele machen stutzig: die Erwartungen an den Computer scheinen sehr hoch zu sein. So stellt sich jemand vor, mit einer solchen Anlage einen flexiblen Gesprächspartner für psychotherapeutische Gespräche aus der Strassentelefonkabine zu haben! Von Hentig ist demgegenüber der Meinung, dass weitere, nicht genauer (technisch) einsehbare Geräte (die «black box») nicht weiterhelfen: «Ein Computer sei something-to-think-with, ein Partner der Kinder, geistige Kommunikation stiftend, weil er Fragen, Probleme, eines An-Spruchs bedarf, denen er dienstbar antworten kann. In Wirklichkeit ist er ein geschlossener, ungeselliger, unphilosophischer und fast ausschliesslich ‚kopfiger' Unterrichtsgegenstand; er gehorcht nicht nur einem Systemzwang (der ökonomisch-technischen Entwicklung), er ist selber einer. In einer Welt, in der es gilt, den Menschen gegen das überwältigende Aggregat der Sachen zu ermutigen, in einer Gehäusewelt, die sich nicht mehr selbst erklärt, hole ich ihn nicht ohne Not ins Klassenzimmer» (von Hentig S. 40).

Diese Position führt der Autor im Buch noch deutlicher aus, bevor er sich der *zweiten Frage* zuwendet, derjenigen nach den *gesellschaftlichen Folgen.* «Die Anfänge sind gemacht: In Indonesien bin ich kürzlich mit einem einfachen Bus durch die märchenhafte Landschaft von Bandung nach Yogyakarta gereist. Der Bus war mit Bildschirm und Videorecorder versehen und zeigte einen amerikanischen ‚Roadster'-Film. Man hat hinfort die Wahl, ob man in der wirklichen Welt oder der aufgezeichneten Welt, in der Gegenwart oder der Vergangenheit oder in der Zeitlosigkeit leben will. Allerdings: die Zeit selbst kann das Magnetband weder raffen noch strecken. Da haben wir die Wahl zwischen playback und Leben» (von Hentig S. 64).

Solche Beispiele kennen wir alle mittlerweilen und könnten sie ergänzen. Was ist dabei das Problem? Wir können unser gesamtes irdisches Kulturgut speichern und verfügbar machen, wir können die beste Enzyklopädie ins Haus über Bildschirm aufgeschlagen bekommen, es bleibt dabei: «Wissen ist nicht wie Wasser in der Wasserleitung. Wissen ist nur, was man sich angeeignet hat. Die uns versprochene Cassette von der Grösse einer Zigarettenschachtel, auf der das Wissen der gesamten Welt unterzubringen sei, werde ich mir, wenn sie im Laden zu haben ist, kaufen, um sie genussvoll in den nächsten Gully fallen zu lassen. Der Genuss wird darin bestehen, dass ich in dem Augenblick beweise, dass die Welt nichts, aber auch gar nichts verliert, wenn dieser ‚materialisierte Geist' verschwindet. Hat sie nichts daran verloren, kann sie auch nichts daran gewonnen haben» (von Hentig S. 69). Unbeschränkte Kommunikationsmöglichkeiten, endlose Informationsmöglichkeiten, ewiger Austausch: das können keine sinnstiftenden Beschäftigungen sein. Wir brauchen die Wirklichkeit für unser Tun, für unsere Entwicklung, für die Entdeckung des Neuen. Hinter dem Bildschirm findet sich lediglich die gut verpackte Konserve.

Wo könnten die *Chancen und Aufgaben* liegen? lautet die *dritte Frage.* Von Hentig nennt falsche Haltungen: eine (oberflächlich beruhigende?) Geschäftigkeit mit der neuen Technologie, irreale Hoffnungen («Orientierungshilfe» im Alltag!), falschen Trost (dem hohen Kontaktbedürfnis der

REDI AG Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser
—Durch unser Besoldungswesen sparen Sie Arbeit und erhalten mehr Information.
REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21

Menschen nachkommen!) und falsche Standhaftigkeit (als Kehrseite der Kapitulation vor der technischen Entwicklung . . .). Was bleibt zu tun? Dreierlei wird genannt:

- Informatikunterricht als Entmystifizierung der Computer: mit dem Gerät umgehen lernen, um es zu kennen und einschätzen zu können.
- Lehrer, die sich in Medienkritik üben: Was lässt sich am Bildschirm (im Bild) darstellen und was nicht? Das Fernsehen nicht a priori verteufeln . . .
- Als politisch mündige Bürger der weiteren Entwicklung und den konkret vorgeschlagenen Schritten (in der BRD zum Beispiel die Debatte um die Verkabelung) genaues Augenmerk schenken und den Gefahren undramatisch zu begegnen versuchen.

Skepsis macht sich breit, am Ende des Buches. Es wird genau zu überlegen sein, was aus dem neuen Angebot gemacht werden soll und was nicht. Das wird dem Pädagogen vom Verkäufer des Materials nicht abgenommen. Falsch läuft die ganze Sache bestimmt dann, wenn wir sie nicht überblicken, verstehen und beherrschen. In der Schule wird dies allerdings nicht vom Pädagogen allein entschieden werden.

Claude Bollier

Dabei oder nicht dabei?

Das kürzlich erschienene Buch präsentiert die wissenschaftlichen Resultate des Nationalen Forschungsprogrammes «Probleme der sozialen Integration in der Schweiz» aus der Sicht der Programmleitung. Das Programm hatte die Aufgabe, Fragen und Bedingungen der sozialen Eingliederung und Ausgliederung in Jugend und Alter, die von gesamtschweizerischer Bedeutung sind, abzuklären.

In 13 Forschungsprojekten, die von Forschungsgruppen verschiedener Disziplinen und verschiedener Institutionen der deutschen und französischen Schweiz realisiert wurden, konnten Problemsituationen und -verläufe bei Jugendlichen und Betagten erfasst und analysiert werden; die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden hinsichtlich ihrer praktischen Bedeutung für präventive Massnahmen bei gefährdeten Jugendlichen und Betagten interpretiert und formuliert.

Fragestellung, Vorgehen und Resultate der einzelnen Projekte werden durch einen einheitlichen Raster und eine veranschaulichende Darstellung vergleichbar und gut verständlich dargelegt. In einer synthetischen Betrachtung werden die einzelnen Resultate miteinander in Beziehung gesetzt. Das Buch bietet dadurch eine Übersicht und eine Orientierung über das gesamte Programm und erleichtert die vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Fragestellungen und Resultaten.

*

Prof. D. Heinrich Tuggener und Dr. Ursula Morf. Dabei oder nicht dabei? Jungsein und Altsein in der Schweiz. NaFo 25. 275 Seiten, 33 Abbildungen, 50 Tabellen, kartoniert Fr. 35.–/DM 42,–. (Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart.)

Heinz Bollinger:

Notizen im November

Frühjahr 1984: Er gab einer Aera am HPS Zürich seinen Namen. Jetzt nimmt er Abschied: Fritz Schneeberger.

Le style c'est l'homme. Aus seinen Aufsätzen hatte ich ihn schon vor der persönlichen Begegnung kennengelernt. Was ich von ihm gelesen hatte, schien mir bestimmt, verbindlich und klar formuliert, auch für Laien verständlich, weil frei von jedwedem Spezialisten-Jargon, aber keineswegs zu einfach, zu simpel, sondern reich orchestriert und – wenn ich so sagen darf: von kontrollierter Fülle. Als ich ihm vor Jahren zum erstenmal im kleinen, leicht überheizten Büro gegenübersass, versehen mit vielen gutgemeinten Ratschlägen, wie ich ihn um einen Beitrag für das VSA-Blatt angehen solle, nahm er – über mein Anliegen schriftlich vorinformiert – die Führung des Gesprächs von Anfang an in die Hand, indem er immer wieder eine Frage aufwarf und mich auf sie antworten liess. Es begann mit Wortspielen, small talk zu aktuellen Begebenheiten des öffentlichen Lebens, ging allmählich über zu pädagogischen und heilpädagogischen Sachverhalten, bis endlich das Stichwort «Heim» fiel. Ich merkte nicht gleich, wie das Spiel